



Paralympics Zeitung

SONDERAUSGABE ZUM KINOSTART
DES FILMS „GOLD – DU KANNST MEHR ALS DU DENKST“

In Kooperation mit der



Eingetaucht

Die Schwimmerin Kirsten Bruhn im Porträt

Ausgeleuchtet

Ein Blick hinter die Kulissen des Films „Gold“

Mit dem Herzen sehen

Die **Paralympics-Dokumentation** „Gold – Du kannst mehr als du denkst“ erlebt bei der **Berlinale** eine begeisternde Premiere. Der emotionale Film erzählt die Geschichte dreier bewegender Lebensläufe

VON ANNETTE KÖGEL

Immer wieder brandet im ausverkauften Saal Szenenapplaus auf. Und es gibt Standing Ovationen, minutenlang. Auch Bundespräsident Joachim Gauck und seine Lebensgefährtin Daniela Schadt sind begeistert. „Gold – Du kannst mehr als du denkst“ erlebt bei der Berlinale-Welturaufführung eindeutige Sympathiebekundungen. Der Film zeigt den Lebensweg dreier Paralympics-Athleten und hinterlässt bei seinen Zuschauern Eindruck.

Dies ist nicht zuletzt der Kamera von Marcus Winterbauer zu verdanken: Sie lässt den Betrachter den Fahrtwind mitfühlen, wenn der australische Rennrollstuhlfahrer Kurt Fearnley auf der Landstraße dicht neben langen Trucks den Hügel hinunterrast. An der Seite des kenianischen Marathonläufers mit dem blinden Henry Wanyoike und seinem Guide Joseph Kibunja läuft sie mit über Stock und Stein an Büffeln und Giraffen vorbei. Man hört der deutschen Schwimmerin Kirsten Bruhn ergriffen zu, wenn sie sich in ihrem heutigen Leben als Leistungssportlerin darüber ärgert, dass sie bei dem Motorradunfall 2001 in Griechenland so gar keine Körperspannung hatte.

Die Protagonisten des Films sind Persönlichkeiten, Typen und Kämpfer. Und ihre Lebenserfahrung ist wertvoll – gerade für andere Menschen. Die Botschaft: Es gibt ein Leben nach einer persönlichen Katastrophe, nach einem Schicksalsschlag, und Sport ist ein wichtiges Element der Rehabilitation.

„Gold“ ist ein sehr emotionaler Film. Die 106-minütige filmische Reise erweitert den Horizont, sowohl bei behinderten als auch bei nichtbehinderten Menschen. Die Produktion der Parapictures Film Production GmbH erzählt erstmals in der Filmge-

Bei der Weltpremiere gab es Szenenapplaus und Standing Ovationen

schichte die bewegenden Lebensläufe von außergewöhnlichen Menschen und Spitzensportlern – von der Geburt bis zu einem Karrierehöhepunkt, den Paralympics in London 2012. Drehbuchautor Andreas F. Schneider und Mitproduzent Hendrik Flüge wollten „etwas erzählen, was jeder – auch jemand, der eigentlich nichts über den Sport von Menschen mit Handicap weiß – in seiner Bedeutung und Leistung versteht“. Den Film sieht man mit dem Herzen, so, wie es der nach einem Schlaganfall als Junge plötzlich erblindete Henry Wanyoike von sich sagt. „Als ich blind wurde, war ich nicht mehr ich selbst, hatte Depressionen.“ Heute strahlt seine Mutter, „als wäre ein Wunder geschehen“.

Die Idee, diese Emotionen auf die Leinwand zu bringen, kam von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV), dem Spitzenverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften und Unfallkassen mit mehr als 70 Millionen Versicherten in Deutschland. Die DGUV hat „Gold – Du kannst mehr als du denkst“ erst ermöglicht, indem sie einen Großteil der Produktionskosten getragen hat. „Ich hatte die Idee zu dem Film 2009, während einer Autofahrt nach sehr bewegenden Gesprächen mit Paralympics-Sportlern. Im Auto habe ich einen fantastischen Titel von Stevie Wonder gehört, und da wurde mir irgendwie klar, wir müssen etwas Neues machen, um die Menschen zu berühren, einen Film, der mitreißt, und



Fotos: Thilo Rückes, Promo

so das unglaubliche Potenzial, das in Themen wie Rehabilitation und Behindertensport steckt, viel wirkungsvoller darstellen als alles bisher Dagewesene“, erinnert sich Gregor Doepke, DGUV-Kommunikationschef und „Vater“ des Films.

Auch über den Ort für die große Feier zum Kinostart in Deutschland am 28. Februar hat man sich Gedanken gemacht. Sie fand zwei Tage zuvor im Flughafenhanger von „Gold“-Unterstützer Lufthansa auf dem Hamburger Flughafen statt. Die DGUV lud bewusst an einen Ort, an dem möglichst viele Rollstuhlfahrer kommen können.

Barrierefreiheit war auch ein Thema bei der Premiere auf der Berlinale am 15. Februar: „Da muss noch eine Menge passieren.

Blaue Wand, roter Teppich. Kurt Fearnley (l.), Rennrollstuhlfahrer, Henry Wanyoike und Joseph Kibunja (h.), Marathonläufer, und Schwimmerin Kirsten Bruhn im Blitzlichtgewitter der Berlinale. Wirklich beste Freunde: das Produzententeam Andreas F. Schneider (l.) und Hendrik Flüge.

Wir haben hier für die Premiere einfach selbst spontan Hand angelegt und umgebaut“, sagte Berlinale-Chef Dieter Kosslick dem Tagesspiegel in Berlin.

Inklusion – dieses Ziel ist leider noch nicht erreicht, auch das ist eine Botschaft des Films. Kurt Fearnley etwa weiß, was es heißt, Hindernisse zu überwinden: Er klettert wegen der seit der Geburt fehlenden Beine einfach auf seinen starken Armen über Stacheldrahtzäune und platscht durch Bäche. Über seinen Sport sagt er glücklich: „Ich bin einfach der Typ, der in einen Rennrollstuhl passt.“ Da fühlt er sich „perfekt“. Die größte Angst aber sei, „dass sich mir andere Dinge in den Weg stellen, wenn einem gesagt wird, hier kommst du nicht rein, obwohl ich mein ganzes Leben danach ausgerichtet habe, selbstständig zu sein“. Die Protagonisten zeigen, wie man trotz Behinderung nicht behindert ist. „Kurt gehört zu einer Minderheit. Er ist Weltmeister“, lautet ein „Gold“-Slogan.

„Ich finde die Botschaft des Films sehr ermutigend, sie ist motivierend für alle Menschen. Dabei spielt es keine Rolle, ob man eine Behinderung hat oder nicht. Es geht darum, welche besonderen Fähigkeiten wir entwickeln müssen, um unser Leben möglichst gut zu meistern“, sagt DGUV-Vorstandsvorsitzende Marina Schröder. Dabei hilft, so formuliert es Vorstandskollege Dr. Hans-Joachim Wolff, „die Kraft des Sports“. Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich und UN-Sonderbotschafter für den Sport

Willi Lemke sind Schirmherren des Filmprojekts. Es soll Sondervorführungen unter anderem für Bundestagsabgeordnete, für Behindertensportler und für Schulen geben.

Grimme-Preisträger Michael Hammon hat als Regisseur viele intime Momente eingefangen: zum Beispiel wie Kurts Vater die Tränen kommen, als er sich an die ersten Momente nach der Geburt des Sohnes erinnert. Heute zeigen die Eltern stolz Sammelalben mit den Erfolgsberichten ihres Sohnes. Henry Wanyoike bekam Unterstützung von Boris Becker dabei, Kühe für die Leute in seinem Dorf Kikuju anzuschaffen. Heute veranstalten Henry und sein Begleittäufer

Die Menschen gehören zu einer Minderheit. Sie sind Weltmeister

Joseph landesweit Charitys. Er ist so selbstständig, dass andere Blinde denken, er könne sehen. „Wichtig ist, eine Vision zu haben“, sagt Wanyoike – und sie zu leben. Dann kommt die Liebe von ganz allein. Wie in der Szene, als Kurt Fearnleys Frau Sheridan in die Garage stürzt: Sie braucht einen Schraubendreher. Er schiebt seine Räder weiter an, sie sirren, er kann jetzt nicht, er schwitzt. „Schatz, du stinkst“, sagt sie mit so einem Ausdruck, wie es nur liebende Frauen können. „Mein Mann kann nicht so gut laufen“, kokettiert sie, beide lachen. „Ich habe meinen Mann zum Invaliden gemacht“, prustet sie. Alle im Kino lachen herzlich. Es sind solche Szenen, die „Gold“ sehenswert machen.

Neuer Auftrieb

Ein Motorradunfall änderte ihr Leben schlagartig, die alte Liebe zum Schwimmsport entdeckte sie neu. Der Lebensweg von **Kirsten Bruhn**

VON ANNETTE KÖGEL

Sie schwebt. Sie fliegt. Sie ist frei. Es ist eine poetische Szene im Film, als die Kamera die Schwimmerin von oben beobachten darf, wie sie sich auf fast zärtliche Weise auf dem Rücken treibend mit den Händen ganz langsam durch ihr Element schiebt. Im Wasser zu sein, „das ist für sie die Befreiung, wie eine Erlösung“, sagt Kirsten Bruhns Trainer. Sie sagt „Hallo Trainer“ und „Vati“ zu ihm, Manfred Bruhn steht konzentriert am Beckenrand.

Er war geschockt, damals, als ihn im Juli 2001 die Nachricht erreichte: Es gab einen schweren Unfall. Da war seine Tochter schon Leistungsschwimmerin, bereits mit zehn Jahren trainierte das Mädchen professionell, schon mit drei Jahren war sie gern ins Becken gesprungen. Abitur 1990, ein Jahr als Au-pair in den USA, dann stand eigentlich ein Grafikdesign-Studium in Hamburg an. Eigentlich. Kirsten und ihr damaliger Freund waren im Urlaub, er hatte sie zu einer Spritztour auf dem Motorrad überre-

„Das mit dem Gehen können Sie vergessen.“ Pustekuchen.

det. Auf einer Serpentinstraße schnitt ein Autofahrer das Paar.

Der Sturz. Filmriss im Leben.

Erst vierzig Stunden nach dem Unfall wird die schwer verletzte 21-Jährige zur Akutversorgung in ein Krankenhaus geflogen. Der Arzt teilt ihr die Diagnose mit folgenden Worten mit: „Frau Bruhn, das mit dem Gehen können Sie vergessen.“ Er sagt das, dreht sich um und geht weg.

Im Film „Gold - Du kannst mehr als du

denkst“ läuft Kirsten Bruhn die steile Wendeltreppe eines Sightseeing-Busses in Berlin hinauf, sie stützt sich einfach an den Seiten ab: geht doch, kein Problem. Sie hat, wie immer elegant und stilvoll gekleidet, schon viele Ehrungen zur Sportlerin des Jahres aufrecht entgegengenommen. Da hat sie sich an ihren farblich auf die Kleidung abgestimmten Krücken Schritt für Schritt auf die Bühne gekämpft und alle im Saal wussten spätestens jetzt, was das Wort Ehrfurcht bedeutet. Für ihre außerordentlichen Leistungen bei den Paralympischen Sommerspielen in London wurde Kirsten Bruhn im November 2012 mit einem Bambi in der Kategorie „Sport“ ausgezeichnet.

Das mit der Diagnose, Herr Doktor, das können Sie vergessen.

Die 43-Jährige macht in dem Dokumentarfilm „Gold - Du kannst mehr, als du denkst“ ordentlich Klimmzüge und sie kann ihr ausgestrecktes Bein an der Sprossenwand stehend bis an den Oberkörper herandehnen. In der TV-Talkshow „Tietjen und Hirschhausen“ hat sie gerade vorgemacht, dass sie ihr Bein in den langen Stiefeln, die sie so gerne trägt, trotz inkompletter Querschnittlähmung kraft der Oberschenkelmuskulatur langgestreckt hoch Richtung Decke reißen kann. Das sieht dann aus wie beim Fernsehballer. Til Schweiger saß mit am Tisch im Studio, sein bewundernder Blick sprach Bände. Sport hat all das möglich gemacht, konsequentes Rehatraining, „mein Motivator“, erzählt sie in einer Filmszene.

„Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum“, so was sagt Kirsten Bruhn gern, oder: „Du bist, was du denkst. Ich habe gelernt, mich nicht über meine Behinderung zu definieren, sondern über das, was ich zu leisten imstande bin.“ Mit viel Disziplin, gegen alle Schmerzen: 92-fache deutsche Meisterin, 65 Welt- und 76 Europarekorde,



Foto: Kai-Uwe Henrich, ddp



sechsfache Europa- und vierfache Weltmeisterin, drei Mal paralympischer Rekord, paralympisches Gold 2004 in Athen, 2008 in Peking, und jetzt zum Abschluss der paralympischen Karriere in London 2012 noch einmal die Goldmedaille: zum dritten Mal in Folge über 100 Meter Brust, mit großem

„Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum“. Den Spruch beherzigt Kirsten Bruhn. 2012 wurde sie mit dem Sportler-Bambi ausgezeichnet.

Abstand vor allen anderen Konkurrentinnen. Der perfekte Schlusspunkt einer Sportlerlaufbahn.

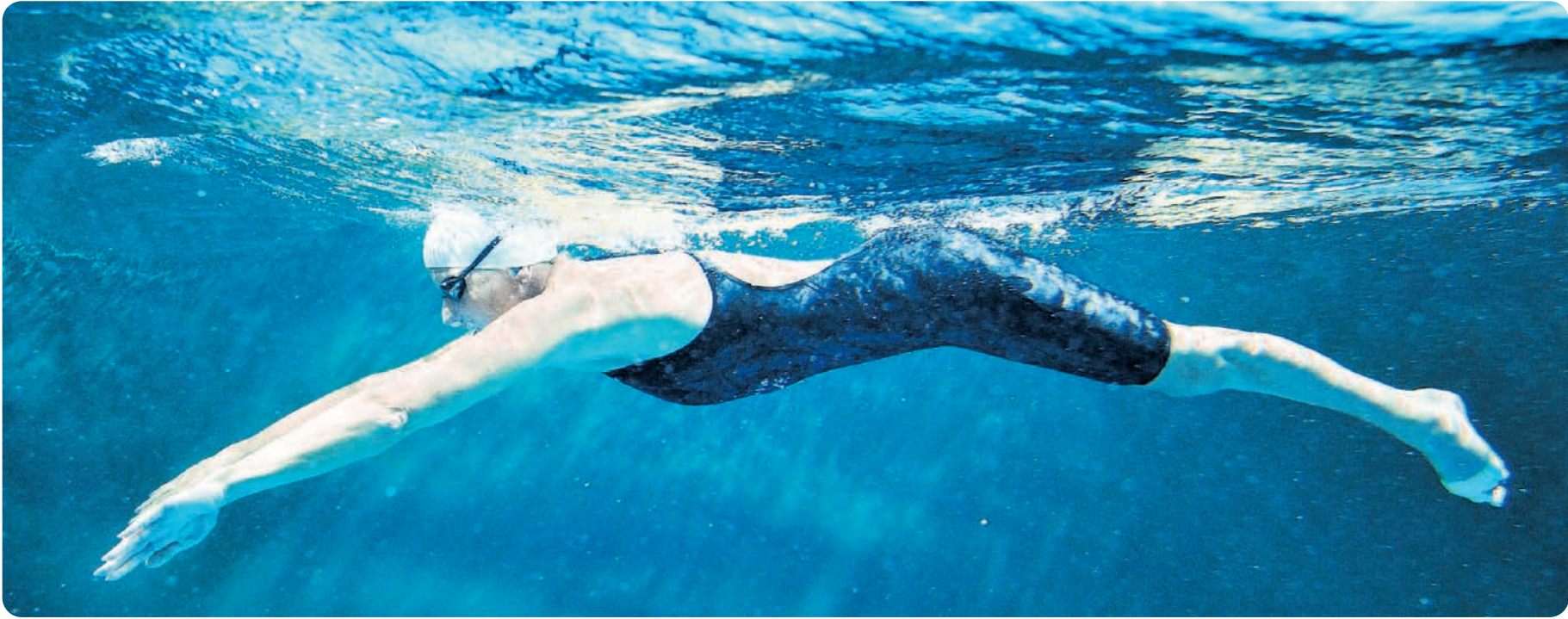
Die Dreharbeiten zum Film „Gold“ aber waren nicht nur einfach für sie: „Ich habe die ganze Zeit noch mal komplett durchlebt, das geht einem schon an die Nieren“, sagt Kirsten Bruhn. Im Film sagt sie einmal unter Tränen: „Zu wissen, du wirst jetzt dein Leben aus dem Sitzen bestreiten – das sind Momente, wo man wirklich einfach nur die Augen zumachen und nie wieder aufmachen möchte.“ Nach dem Unfall war das Krankenhaus monatelang ihr Zuhause. Elf Jahre lang kämpfte sie mit sich selbst, mit dem neuen Leben.

Freunde und Sportkameraden brachten sie dann auf die Idee, es doch wieder mit dem Leistungsschwimmen zu versuchen. Der eine Schritt sei es aber, die eigene Behinderung für sich anzunehmen, berichtet die „Gold“-Protagonistin vor der Kamera. Der nächste Schritt, „sich selbst so auch noch positiv zu präsentieren“. So weit war sie anfangs noch nicht. Die Leichtigkeit, die war dahin, erzählt sie. Nie wieder einfach was

„Der schlimmste Tag war auch Anlass für meinen schönsten Tag“

spontan unternehmen, nie wieder beim Beachvolleyball nach einem Ball springen. „Aber ich kann ja nicht weglafen, auch nicht vor mir selbst.“

Kirsten Bruhn hat längst neue Energien gewonnen. Sie kann auch ihre Schwächen zeigen und daraus Kraft schöpfen. Bruhn beginnt ihr neues Leistungsschwimmerleben 2002. Und dann, 2004, die ersten Paralympischen Spiele ihres Lebens: Sie holt in Athen die Goldmedaille in ihrer Paradedisziplin, 100 Meter Brust. „Ich hätte nie gedacht, dass der schlimmste Tag meines Lebens zugleich Auslöser des schönsten Tags meines Lebens sein würde.“ Heute arbeitet die ausgebildete Verwaltungsangestellte längst



auch als Motivationstrainerin für Unternehmen. Und sie bemüht sich darum, anderen „frisch Verunfallten“ Mut zu machen, weil sie selbst es doch auch geschafft habe. Mit Ernst und mit Scherzen.

In einer Szene sieht man sie im Unfallkrankenhaus Boberb in Hamburg, wo sie selbst monatelang lag. Heute sitzt das Idol auf dem Bett, macht einer anderen Frau im Rollstuhl Mut. Diese hatte einen Reitunfall, und sie erzählt davon, wie sie noch dagegen gekämpft habe, dass das Notarztteam ihr die geliebte Reithose aufschneidet.

Auch Kirsten Bruhn kann sich nicht mehr mithilfe ihrer Beine im Wasser anschieben. Und wenn die Sportlerin kraftvoll kragt, ragte anfangs der Po wegen des Auftriebs im Wasser in die Höhe. Mit einer anderen Schwimmtechnik gleicht sie das aus. In „Gold - Du kannst mehr als du denkst“ sieht

Sie ist Vorbild, Motivationstrainerin, Botschafterin des UKB

man sie mit dem Technik- und Diagnostetrainer des deutschen Schwimmteams bei der Analyse vor dem Computer. Phillip Semechin, das erfährt man später, ist auch ihr Lebensgefährte. Sie ziehen jetzt zusammen

nach Berlin. Zuletzt suchte das Paar noch nach einer passenden, auch behindertenfreundlichen Wohnung nahe dem Olympiastützpunkt in Berlin-Hohenschönhausen. Sie bleibt aber weiter in ihrem alten Neumünsteraner Schwimmverein.

Auch bei Phillip Semechin kam vieles anders, als er dachte. Na ja, er habe sich erst nicht vorstellen können, mit einer Frau zusammenzusein, die älter sei als er. Und auch nicht mit einer Frau, die „behindert“ ist. „Und jetzt ist Kirsten für mich einfach nur noch der tollste Mensch der Welt.“

So etwas zu hören, die Eltern im Film auf der Leinwand und sich selbst zu sehen, das war auch für die mediengewohnte und auftrittserprobte Leistungssportlerin ein emotionales Erlebnis. Sie hatte sich das große Filmpremienerlebnis bis zur Berlinale in Berlin aufgehoben. Die anderen Athleten hatten schon mal in die Rohfassung des Kinofilms hineingeschmolt.

Als sich dann ein Teil der Bühne nach der Berlinale-Premiere im Haus der Berliner Festspiele extra für die Rollstuhlfahrer absenkte, um die Paralympioniken dann sprichwörtlich hochleben zu lassen, hielten sich alle vier Hauptpersonen spontan an den Händen: Wir sind ein Team, wir haben so viel allein und auch gemeinsam miteinander geschafft. Vor dem großen Auftritt bei den Paralympischen Spielen im Spätsommer 2012 in



Foto: dpa, Parapictures/Olaf Baltes

London hatte Kirsten Bruhn ein bisschen Sorge. Die letzten großen Paralympics der Karriere – auch mal Krankheitszeiten während der Trainingsvorbereitung. Und dann noch die ganze Zeit von einem Filmteam begleitet werden? Total aufregend.

Aber alles lief gut. Die Schwimmhalle tobte vor Begeisterung, als sie ihr wohl wichtigstes Gold gewann. Jeden Tag war das Aquatics Centre völlig ausverkauft, wie auch das gut 80.000 Zuschauer fassende Londoner Olympiastadion. Da war das euphorische Publikum sogar lauter als ein starten-des Flugzeug. Kirsten Bruhn wird auch am Beckenrand noch weiter Applaus hören.

Dieses Jahr will die Nationalschwimme-

Geschafft! Immer früh den Wecker stellen, ab ins Wasser, Theorietraining, wieder schwimmen, noch mal Analyse: All die Trainingstage sind herausfordernd. Aber die Mühe hat sich gelohnt. Zum Finale der Paralympics-Karriere errang Kirsten Bruhn in London Gold.

rin bei den Internationalen Deutschen Meisterschaften im Schwimmen vom 23. bis 26. Mai in der Schwimm- und Sprunghalle Europa Sportpark an der Landsberger Allee in Berlin antreten. Im August folgt die Weltmeisterschaft in Kanada, 2014 die Europameisterschaft. Dann heißt es, langsam abzutrainieren. Denn sie ist auf dem Sprung ins nächste Leben, das nach den Paralympics.

Das Unfallkrankenhaus Berlin-Marzahn (UKB) hat sie als Mitarbeiterin der Pressestelle gewonnen, sie ist jetzt als Botschafterin der berufsgenossenschaftlichen Klinik und auch für die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung tätig. Sie besucht Patienten und macht ihnen Mut, und sie tritt bei öffentlichen Veranstaltungen auf, ist derzeit auf „Gold“-Promotiontour.

Man könnte ihr aber übrigens einen Wunsch noch erfüllen: Es gibt noch keine Rollstühle mit innovativen Abstellrasten für stylische High Heels.



Foto: Parapictures/Olaf Baltes

Bitte recht konzentriert. Phillip Semechin, Techniktrainer und Lebensgefährte, bei der Analyse mit Kirsten Bruhn.



Bundesministerium des Innern

Der Schirmherr von Projekt GOLD und Unterstützer des paralympischen Spitzensports Bundesinnenminister Dr. Hans-Peter Friedrich während seines Besuchs der Paralympischen Spiele London 2012

Obere Reihe: Dr. Hans-Peter Friedrich (Bundesminister des Innern), Thomas Rau (Tischtennis), Dr. Karl Quade (Chef de Mission), Gerhard Böhm (Abteilungsleiter Sport, Bundesinnenministerium)
Untere Reihe: Tanja Gröpper (Schwimmen), Mathias Mester (Speerwurf), Niels Gruneberg (Schwimmen)

www.bmi.bund.de

Gold im Blick

Fast zwei Jahre begleitete das Filmteam von „Gold – Du kannst mehr als du denkst“ die drei Protagonisten **Kirsten Bruhn, Henry Wanyoike und Kurt Fearnley** auf ihrem Weg zu den Paralympics in London.

Im Element

Kirsten Bruhn hat schon vor den Paralympics ihren Abschied vom Leistungssport verkündet und konnte ihre fantastische Karriere in London mit ihrer dritten Goldmedaille krönen.



Kirsten Bruhn

Geburtsdatum: 3. November 1969

Wohnort: Berlin

Rituale vor dem Wettkampf: Glücksbringer immer dabeihaben, die Abläufe im Geiste durchgehen und mich mit dem Gelände anfreunden.

Pläne nach dem Leistungssport: Dem Arbeitgeber, dem Unfallkrankenhaus Berlin, gute Arbeit bieten. Mit Freund eine schöne Wohnung beziehen und gemeinsame Zeit genießen.

Dein Motto: Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum!
Größter Erfolgsmoment: Jedes Erlebnis, wo ich Dinge geschafft habe, für die ich viel getan habe und sie kaum für möglich gehalten habe.

Größte Niederlage: Der Unfall.

Ganz natürlich

Kurt Fearnley ist mit vier Geschwistern im 200-Seelen-Dorf Carcour (Australien) aufgewachsen. Um seine Brüder auf ihren Ausflügen ins Umland begleiten zu können, musste Kurt häufig durch Wiesen und Bäche krabbeln.

Kurt Fearnley

Geburtsdatum: 23. März 1981

Wohnort: Newcastle, Australien

Rituale vor dem Wettkampf: Ich esse immer eine Banane, trinke einen Espresso und einen Liter Sportgetränk. Bei den wichtigen Wettkämpfen trage ich seit 2004 immer dasselbe Paar Socken und dieselbe Unterwäsche.

Pläne nach dem Leistungssport: Ich bin eigentlich Lehrer und hoffe den Beruf später ausüben zu können.

Dein Motto: Das Leben ist viel komplizierter als ein Motto.

Größter Erfolgsmoment: Meine wundervolle Frau zu heiraten. Sportlich gesehen das erste Gold in Athen 2004.

Größte Niederlage: In London nicht die dritte aufeinanderfolgende Goldmedaille zu gewinnen.



Foto: Paralympics.org.uk



Großes Herz

Henry Wanyoike hat in seiner Heimat Kenia längst eigene soziale Projekte aufgebaut. Die junge Frau auf dem Bild, die hat er auch motiviert, innerhalb seiner eigenen Therapie. Sie konnte gar nicht glauben, dass dieser Mann, der sie aus dem Haus führte, selbst blind ist.

Kamera ab

Der Dreh bei den Paralympics in London 2012 war die größte Herausforderung für Regisseur und Kameramann Michael Hammon. Bei Kurt Fearnleys Start über 5000 Meter war das Leichtathletikstadion ausverkauft und die Anfeuerungsrufe ohrenbetäubend.



Gleichschritt

Henry Wanyoike und Joseph Kibunja sind unzertrennlich: Sie kennen sich seit ihrer Kindheit und trainieren seit 2001 zusammen. Joseph unterstützt seinen Freund gerne dabei, seine Träume zu realisieren – sie sehen sich als Team, laufen als Team und gewinnen und verlieren als Team.

Einen früheren Guide musste der blinde Henry bei den Paralympics in Sydney 2000 selbst bis ins Ziel anfeuern, sein Begleitläufer machte schlapp. Henry und Joseph bedauern, dass sie in London verletzungsbedingt aufgeben mussten. Sie freuen sich auf Rio und wollen dort Gold holen. Diesmal vielleicht auch für Joseph, denn seit den Paralympics 2012 erhalten auch die Begleitläufer eine Medaille.

Henry Wanyoike

Geburtsdatum: 10. Mai 1973

Wohnort: Kikuyu, Kenia

Rituale vor dem Wettkampf: Zwei Stunden vorher aufstehen, beten und dann ein leichtes Frühstück zu mir nehmen, wie z. B. Brot und schwarzen Tee oder eine Banane.

Pläne nach dem Leistungssport: Mich weiter gemeinnützig engagieren.

Dein Motto: Ich habe zwar mein Augenlicht, aber nicht meine Vision verloren.

Größter Erfolgsmoment: Meine erste Goldmedaille bei den Paralympics in Sydney 2000.

Größte Niederlage: Bei den Spielen in London 2012 aufgrund einer Verletzung aufgeben zu müssen.



Am Becken

Kirsten Bruhn, schon mehr als zehn Jahre als Leistungsschwimmerin aktiv, trainiert bis zu 25 Stunden wöchentlich, derzeit für Deutsche Meisterschaft, WM und EM. In der Freizeit bleibt sie ihrem Sport treu.



Sieger wie sie

Drei Supersportler kämpfen für mehr als nur Medaillen in der Filmdoku „Gold – Du kannst mehr als du denkst“

VON PETER VON BECKER

Graue Wogen, eine schier endlose Weite, so fliegt die Kamera, so fliegen wir zu Beginn des Films übers Meer. Nichts als Wasser und Menschenleere vor dem offenen Horizont. Fast ein Schock dann – oder eine Erlösung? –, als das Auge irgendwann in der Tiefe einen einsamen Schwimmer entdeckt. Wir wissen da noch nicht, ob Mann oder Frau und wer überhaupt. Aber es muss ein sehr kühner Mensch sein, so allein und fern offenbar von jeder Küste: ein winziges Stück Leben, das sich in der Welt bewegt, im riesigen Raum.

Wie sinnfällig dieses harte und doch poetische Bild für Michael Hammons Dokumentarfilm „Gold – Du kannst mehr als du denkst“ tatsächlich ist, wird später auf vielfältige Weise klar. Hammon und seine Drehbuchautoren Andreas F. Schneider, Ronald Kruschak und Marc Brasse erzählen von drei behinderten Menschen, die trotzdem Supersportler sind. So geht's in die kenianischen Savannen, in ein lehmstaubiges Dorf zu dem mit 20 Jahren plötzlich erblindeten Langstreckenläufer Henry Wanyoike. Zu Kurt Fearnley, dem australischen Rennrollstuhlfahrer ohne Beine. Zur deutschen Schwimmerin Kirsten Bruhn, die infolge eines Motorradunfalls seit über 20 Jahren querschnittsgelähmt ist. Alle drei sind bereits Weltrekordler, Weltmeister, Olympiasieger, ihr gemeinsames Ziel heißt „Gold“ – bei den Paralympics in London 2012.

Natürlich ist das ein Sportfilm. Mit grandiosen Fahrt-, Lauf-, Schwimmszenen, mit der fabelhaften Eröffnung der Spiele im jedes Mal ausverkauften Londoner Olympiastadion, mit den Marathons durch die sommer-swingende City. Mit intelligenten, anrührenden Interviews, die auch den Schock der Behinderung bei den Betroffenen nicht aussparen. Nicht den Kampf gegen Depressionen, Verzweiflung, Todesgedanken. Alle drei aber

Wirklich groß wird der Film durch die Bilder des Alltags

haben auch Partner, Familien, liebende, kluge, einführende Mitmenschen. Und selbst wenn's in London nicht nur Gold wird, gefeierte Champions und materiell versorgt sind sie schon dank ihrer Lebensleistung und ihres Vorbilds. Dass das, was man äußerlich sehen kann, dennoch nie alles ist, das ahnt man, wenn auch mal Oscar Pistorius durchs Bild läuft. Menschen haben Gründe und Abgründe. Menschen wie sie und wir.

Doch wirklich groß wird der Film, indem er die jeweilige Behinderung gerade nicht vergessen macht, sondern durch die Bilder des Alltags, des alltäglichen Trainings den mitreißenden Kampf gegen das Handicap dokumentiert. Sisyphos siegt. Wenn etwa Kurt Fearnley mit seinem tollen Kopf und seinem kindkleinen, doch muskelbespannten Körperstumpf aus eigener Kraft durch die australischen Dünen robbt – und dann auf den Wogen surft. Oder Kirsten Bruhn, am Ende ist sie es, die sich im weiten Meer nicht verliert, sondern gewinnt.

Peter von Becker ist Kulturautor und war jahrelang Chef des Tagesspiegel-Kulturreports, er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht und ist Autor mehrerer Fernsehdocumentarfilme.



Hochspannung

Kurt Fearnley war in London schon bei seinen dritten Paralympics. Die erste Goldmedaille aus Athen 2004 bleibt für ihn trotzdem unvergesslich.

Infos zum Film

„Gold – Du kannst mehr als du denkst“ ist vollständig untertitelt.

Länge: 106 Minuten

Regie: Michael Hammon

Kamera: Marcus Winterbauer

Produzenten: Hendrik Flügge,

Andreas F. Schneider

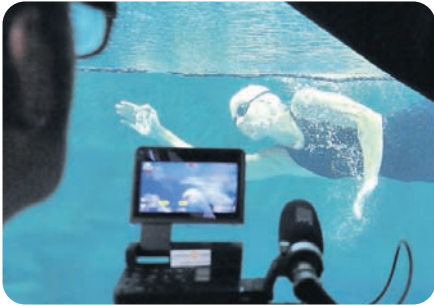
Die Dokumentation läuft ab 28.2. in deutschen Kinos, u. a. in Berlin, Hamburg, Köln, München und Stuttgart.

Welches Kino in Ihrer Nähe den Film zeigt, können Sie dem Kinofinder auf der Webseite des Films entnehmen:

www.du-bist-gold.de



Regisseur Michael Hammon filmt Kurt Fearnley beim Training im heimatischen Australien. (Bild links)
Das Filmteam ist auch bei Kirsten Bruhns Wettkämpfen in London hautnah dabei. (Bild unten)
Henry Wanyoike und sein Begleitläufer Joseph Kibunja trainieren in Kenia vor malerischer Kulisse. (Bild ganz unten)



Making of „Gold“

Bis zu den Paralympics 2012 in London war es ein weiter Weg – nicht nur für die drei Protagonisten Kirsten Bruhn, Kurt Fearnley und Henry Wanyoike, sondern auch für die Macher des Films. Ein **Blick hinter die Kulissen**

VON MAXIE BORCHERT

Die zwei „Gold-Macher“ waren zunächst etwas skeptisch: „Begonnen hat alles damit, dass die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) angefragt hat, ob man einen Film zum Thema Sport und Rehabilitation, gekoppelt mit dem Aspekt der Integration, drehen kann“, sagt Andreas Schneider, der zusammen mit Hendrik Flügge Produzent des Films ist. „Der Knackpunkt war, wie man diesen Sachverhalt spannend darstellen kann, um einen Kinofilm daraus zu machen“, erinnert sich Schneider, der selbst querschnittsgelähmt ist. „Wichtig war vor allem, dass der Film eine wahre Geschichte erzählt, und so haben wir uns auf die Suche nach möglichen Protagonisten begeben.“ Schließlich willigten Kirsten Bruhn, Kurt Fe-

„Als man mich fragte, erschien mir das wie ein Wink des Schicksals“

arnley und Henry Wanyoike ein, ihr Leben für „Gold“ zu erzählen – drei ganz unterschiedliche Charaktere mit einer jeweils ganz besonderen Geschichte.

Doch zunächst musste ein Drehteam zusammengestellt werden: Als die Produzenten sich an den mehrfachen Grimme-Preisträger Michael Hammon wandten, lag dieser gerade im Krankenhaus. Er war sieben Meter tief vom Dach gefallen. Dabei hatte er sich einige Knochen gebrochen und das Rückgrat gequetscht. „Ich habe riesiges Glück gehabt, es war keine Querschnittslähmung. Als mich Andreas Schneider eine Woche nach dem Unfall fragte, ob ich die Kamera für 'Gold' übernehmen würde, erschien mir das wie ein Wink des Schicksals, und ich sagte natürlich zu.“ Zudem konnte der Dokumentarfilmer den erfolgreichen Kameramann Marcus Winterbauer mit ins Boot holen, der unter anderem die Doku-

mentarfilme „Rhythm Is It“ und „Full Metal Village“ gedreht hat.

Im Sommer 2011 konnten die Dreharbeiten schließlich beginnen. Im schleswig-holsteinischen Neumünster bekam das „Gold“-Team erstmals tiefe Einblicke in das Leben ihrer ersten Protagonistin, der querschnittsgelähmten Schwimmerin Kirsten Bruhn. Ganz offen erzählte Kirsten vor der Kamera von ihren schlimmsten Erinnerungen aus der Zeit nach ihrem Unfall. „Das war ein Dreh, bei dem man sich fragt, ob man nicht doch zu dicht herantreten ist“, erinnert sich Hammon, der kurz nach Beginn der Dreharbeiten die Regie übernommen hatte. Der Drehtag hatte das ganze Team mitgenommen, auch den Produzenten Hendrik Flügge: „Man konnte in den Gesichtern jedes Einzelnen erkennen, dass an diesem Tag etwas Außergewöhnliches passiert war, als Kirsten ihr Herz geöffnet hat.“

Im Herbst des Jahres 2011 machte sich das Filmteam auf den Weg nach Australien, wo der erfolgreiche Rennrollstuhlfahrer Kurt Fearnley 250 Kilometer westlich von Sydney in dem Ort Carcoar aufgewachsen ist. Ein Dorf, das wie eine große Familie zusammenlebt. Kurts Geburtsfehler hatte für die Gemeinde nie eine Rolle gespielt. „Gelebte Inklusion, weit entfernt von den Möglichkeiten und vermeintlichen Erleichterungen der Großstadt“, berichtet Michael Hammon fasziniert. Bei den Aufnahmen, die den dreifachen Weltmeister beim Training zeigen, entstanden beeindruckende Bilder, die Kurts eiserne Disziplin und seinen Kampfegeist widerspiegeln. Den dritten Protagonisten, den blinden kenianischen Langstrecken- und Marathonläufer Henry Wanyoike, besuchte das Drehteam im Februar 2012. Auch hier konnten vor der Kulisse Kenias fantastische Aufnahmen gemacht werden, die Henry beim Training mit seinem Guide Joseph Kibunja oder im Alltag zeigen.

Henry war nach einem Schlaganfall erblindet. Doch er hielt an seinem heimlichen Lebenstraum fest: Läufer werden, Weltrekordler und Goldmedaillengewinner. Bei den Pa-

ralympics 2000 in Sydney wurde der Traum erstmals wahr.

Die vierte Etappe des Films spielt bei den Paralympics in London im Sommer 2012. „London war wie gegen den Wind zu laufen“, erzählt Regisseur Michael Hammon. Bei über 4000 Athleten, die innerhalb von zehn

„London war wie gegen den Wind zu laufen“

Tagen 500 Wettkämpfe bestreiten, stellte sich nur eine Frage: Wie soll man da den Überblick behalten? Allein im Leichtathletikstadion tummelten sich täglich 80000 Zuschauer, die in ihrer Begeisterung eine gigantische Geräuschkulisse boten. Es war überwältigend – und eine enorme Herausforderung für Tonmeister André Zacher. Eine

speziell für Sportevents entwickelte Technik, bei der vier gerichtete Mikrofone einen vierkanaligen Surroundsound aufnehmen und so ein einmaliges Kinoerlebnis ermöglichen, war die Lösung. Zusätzlich liefert „Alexa“, die wohl zurzeit beste Kamera für Kinofilme, die entsprechenden Bilder.

So hat das Filmteam in den letzten zwei Jahren viele kleine Momente aus dem Leben und den Erinnerungen von drei außergewöhnlichen Menschen festgehalten. Momente, die oft auch schmerzhaft sind, aber die im Gesamtbild etwas zeigen, das jeden inspirieren und ermutigen kann, an sich zu glauben. Dass ihr Film „Gold - Du kannst mehr als du denkst“ genau das zu bewirken vermag, glauben Kirsten Bruhn, Kurt Fearnley und Henry Wanyoike: „Jeder Mensch kann auf seine Weise ein Champion sein. Jeder kann für sich etwas erreichen, wenn er hart arbeitet und seinem Herzen folgt. Das ist die Kernbotschaft von 'Gold'.“



Das Filmteam bei Dreharbeiten in Henry Wanyoikes Heimat Kenia.

VON KARLA IMDAHL

In der Nacht des 1. Mai 1995 raubte dem heute 38-jährigen Henry Wanyoike ein Schlaganfall sein Augenlicht. Doch Henry will denen, die wie er im Dunkeln leben, Hoffnung geben. Dafür ist der Vater von vier Kindern Marathonläufer geworden.

Bei seinen ersten Läufen durch die kenianische Steppenlandschaft schlägt er sich noch die Knie blutig. Für einen Blinden ist Kenia kein guter Ort, noch weniger für einen blinden Marathonläufer. Die Wege sind staubig und schlecht, Tartanbahnen sind selten, professionelle Ausrüstung nirgends vorhanden. Doch Henry Wanyoike ist ein Kämpfer. Nur fünf Jahre nach seinem Schlaganfall holt er bei den Paralympics 2000 in Sydney seine erste Goldmedaille über 5000 Meter. „Sydney war mein wichtigster Erfolg, damit hat ein neues Kapitel in meinem Leben angefangen“, sagt Henry heute. Der Siegeslauf in Sydney ging in die Sportgeschichte ein. Nachdem Henry seine Konkurrenten mehrmals überrundet hatte, ging seinem Begleit-

Staub an den Schuhen

Wenn „Gold“ in den Kinos läuft, wird **Henry Wanyoike** ihn nicht sehen können. Der Marathonläufer aus Kenia ist blind, aber für andere ein Licht

läufer kurz vor dem Ziel die Puste aus. Die letzten Meter schleifte Henry seinen Guide an der kurzen Kordel, mit der die beiden Läufer verbunden sind, ins Ziel und tanzte vor Begeisterung über seine erste Goldmedaille um den am Boden liegenden Begleitläufer.

Zusammen mit seinem neuen Guide, Joseph Kibunja, geht es danach für Henry steil

aufwärts: zwei Mal Gold in Athen 2004, ein Weltrekord über 10 000 Meter, dazu ein Marathonsieg nach dem anderen.

Mit ihren Preisgeldern unterstützen die beiden Läufer die Menschen in Kenia. So versuchen sie talentierten Nachwuchsfußballern Trikots und Schuhe zu organisieren. Oder sie finanzieren die Augenoperationen



Fotos: Parapictures/Olaf Ballius
Henry beim Training – hier ausnahmsweise an der Alster.



Auch ohne professionelles Trainingsgelände finden Henry und sein Begleitläufer Joseph Kibunja ihren Weg.

von erblindeten Kindern, die sich die Eltern sonst niemals leisten könnten. Henry ist als Mutmacher in seiner Heimat unterwegs, er besucht Behindertenschulen und Krankenhäuser und erzählt ihnen: „Auch du kannst ein Weltmeister werden!“

Von den Paralympics 2012 in London kehrte Henry ohne Medaille zurück nach Kenia. Eine Verletzung zwang ihn zur vorzeitigen Aufgabe. Pech für den begnadeten Läufer. Doch das hält ihn nicht davon ab, weiter mit Joseph durch die kenianische Steppe zu laufen, in der Regenzeit den roten Schlamm an den Schuhen, in der Dürreperiode den Staub. Die beiden trainieren dort, wo sie einen Weg finden. „Natürlich vermisse ich ein professionelles Trainingsgelände. Vor allem dann, wenn die Wege zu schlammig oder zu staubig sind, um zu laufen“, bestätigt Henry. „Aber es sind genau diese Hindernisse, an denen mein Wille gewachsen ist.“

„Der Film ‘Gold’ wird mehr Menschen mit Behinderung Mut machen, ihre Kraft und ihre Fähigkeiten zu entdecken. Und er wird den Menschen ohne Behinderung die Augen dafür öffnen, dass die Behinderten ein Teil ihrer Welt sind“, glaubt Henry. Auch wenn er den Film niemals sehen wird, viele Menschen werden ihn sehen und daraus neue Hoffnung schöpfen.

Rio soll es richten

2012 in London verpasste **Kurt Fearnley** knapp die Goldmedaille. Eine Enttäuschung für den australischen Rennrollstuhlfahrer – und ein Ansporn

VON NICO FEISST

Kurt Fearnley will an diesem Tag zur Legende werden. Den Hattrick im Marathon – das hat noch keiner geschafft. Als er ins Ziel des Marathons in London rollt, blickt der 31-Jährige ungläubig: Die Goldmedaille hat er im Zielsprint knapp verpasst. Doch wer den Australier kennt, der weiß: Dann muss das Edelmetall 2016 in Rio her.

In seiner Kindheit wird Fearnley, dem Teile seiner Lendenwirbelsäule fehlen, von seinen vier Geschwistern und den anderen Bewohnern seines Heimatdorfes in New South Wales nie behandelt, als habe er eine Behinderung: „Ich wollte als Kind Feuerwehrmann werden, Astronaut oder Rugby-Profi, und mir hat nie jemand gesagt, dass das nicht möglich wäre. Irgendwann beginnst du zu glauben, dass du das kannst.“ Seine Gymnasiallehrerin macht ihn auf den

Rollstuhlsport aufmerksam. Nach Rugby und Basketball entdeckte er schnell im Rennrollstuhlfahren seine Leidenschaft. Seinen ersten Rennrollstuhl finanzierten die Bewohner seines Dorfes, und so kam Fearnley mit 14 Jahren zu dem Sport, der ihn später berühmt machen sollte.

Mit zwei Silbermedaillen feierte er bei den Paralympics 2000 im heimischen Sydney sein internationales Debüt. 2004 in Athen gewann der Mittel- und Langstreckler Gold über 5000 Meter und im Marathon. Das Marathon-Gold verteidigte er 2008 in Peking, zudem gewann er weltweit etliche Rennen. Trotzdem: „Der größte Moment meines Lebens war es, meine Frau zu heiraten.“

Schon immer war der Sportlehrer auch sozial engagiert: Er unterrichtete Kinder und benachteiligte Aborigines in ärmlichen Gegenden, unterstützt Stiftungen, motiviert Nachwuchsatleten. Auch findet der leidenschaftliche Surfer Gefallen am Extremsport.



Foto: AFP
In Rio 2016 will Kurt Fearnley wieder ganz oben aufs Podest.

Ende September 2009 bezwingt er die 1500 Stufen des Sydney Towers in nur zwanzig Minuten, zwei Monate später bewältigt er den 96 Kilometer langen Kokoda-Buschpfad mit seiner Familie und Freunden. Ohne Rollstuhl kroch er elf Tage lang für einen guten Zweck durch den Dschungel von Papua-Neuguinea. „Ich wollte zeigen, dass alles möglich ist, und gleichzeitig Gutes tun.“

Die Mode, dass Sommer-Paralympioniken auch bei Winterspielen antreten, will das Multitalent allerdings nicht mitmachen: „Ich werde die Spiele in Sotschi 2014 hoffent-

lich besuchen, noch ein neuer Sport wäre aber zu anstrengend. Diese Monate brauche ich immer, um mich selbst zu reflektieren, um am Strand zu sitzen und surfen zu gehen. Außerdem wäre es dort kalt, und ich bin nicht unbedingt ein Liebhaber der Kälte“, sagt er lachend.

In London gewann Kurt Silber über 5000 Meter und Bronze im Marathon. Bei den Paralympics 2016 in Rio de Janeiro soll es in jedem Fall wieder eine Goldmedaille werden: „Das motiviert mich. Ich habe jetzt vier weitere Jahre, um zu trainieren.“

Zum Kaputtlachen

Humor und Behinderungen – geht das zusammen?

Nicht nur während der Paralympics gibt es Fernsehsender, die diese **Gratwanderung** versuchen

VON DOMINIK PRÜFER, WIBKE SCHUMACHER
UND FRANZISKA EHLERT

Darf man Witze über Menschen mit Behinderung machen? Wenn es nach Adam Hills und den Produzenten des britischen Fernsehsenders Channel 4 geht, dann ja. Deshalb wurde die Sendung „The Last Leg“ ins Leben gerufen, die während der Paralympischen Spiele in London für Aufsehen sorgte. Täglich lieferte Hills seinem Publikum einen Mix aus Comedy, Highlights des Tages und Gesprächen mit Gästen aus dem Paralympischen Dorf.

„Es ist alles eine Frage des Standpunktes in einem sehr vagen Bewertungssystem. Wenn man nur darauf abzielt, Behinderte während der Paralympics zu verspotten, ist das nicht lustig“, erklärt der Australier. „Vielmehr dreht es sich darum, die Personen zu feiern und darin etwas Humorvolles zu entdecken.“ Der Australier profitiert von 20 Jahren Erfahrung im Bereich Comedy und der Tatsache, schon lange Witze über einen speziellen Behinderten zu machen, nämlich sich selbst: Hills wurde ohne rechten Fuß geboren, trägt dort eine Prothese.

Welche Gratwanderung die Kombination aus Behinderungen und Spaß ist, musste

„Humor kann helfen, Spannungen bei einem Thema abzubauen“

Channel 4 mit der Show „I'm Spazticus“ feststellen. Im Gegensatz zu „The Last Leg“ wurde die Sendung teilweise als geschmacklos empfunden. Menschen mit Behinderung spielten in der Öffentlichkeit Streiche, während diese mit versteckter Kamera gefilmt wurden. Doch anstatt der erhofften Lacher erzeugte das Programm eher eine unangenehme Betroffenheit.

Dennoch: Humor kann dabei helfen, Spannungen in einer Thematik abzubauen – und hierzu sind nicht nur die für ihren Humor bekannten Briten in der Lage. „Ein bisschen sind Witze über Behinderte mit dem Trend der Ethnocomedy vergleichbar“, erklärt der deutsche Comedian Martin Fromme, „denn sobald sich die Leute auf die Idee einlassen, dass Lachen darüber legitim sei, schafft diese Art von Comedy eine ungeheure Entspannung im Umgang mit dem Thema.“ Frommes Karriere, von der Bühnenshow



Adam Hills und Kollegen von der Comedyshow „The Last Leg“.

„Der Telök“ über seine Rolle in der „Para-Comedy“, die auf Comedy Central ausgestrahlt wird, bis hin zur Veröffentlichung seines Buches „Besser Arm ab als arm dran“, ist vornehmlich ein Spiel mit seiner Einarmigkeit, in dem er sich selbst, aber auch Nichtbehinderte veralbert. Für ihn ist das Lachen über sich selbst ein Schlüssel zum entspannten Umgang mit sich selbst: „Bei einer Auftrittsserie entdeckte ich im Publikum bei vier Vorstellungen dieselbe Frau“, erinnert sich Fromme. „Beim ersten Mal trug sie einen dicken Pullover, um ihre Einarmigkeit zu verstecken. Beim zweiten Mal war sie etwas leichter gekleidet, beim dritten Mal trug sie ein T-Shirt und beim vierten Mal spielte sie mit mir auf der Bühne Gitarre!“

Auch der Cartoonist Phil Hubbe sucht die Komik in Handicaps. Die Meinungen zu seinen Comics gehen in Internetforen von „inakzeptabel und respektlos“ bis zu „jeder hat das Recht, ausgelacht zu werden“. Seit bei ihm Multiple Sklerose diagnostiziert wurde, stellt der Mann aus Sachsen-Anhalt seine Krankheit und andere Behinderungen in den Mittelpunkt seiner Arbeit und veröffentlicht sie in Tageszeitungen, Zeitschriften und Ausstellungen sowie online. „Nach einem Auftritt im ZDF-„Mittagsmagazin“ bekam ich eine Mail aus der Schweiz“, erzählt Hubbe. „Eine Frau schrieb, ihr Mann habe dank meiner Cartoons das erste Mal seit fünf Jahren über seine Krankheit lachen können.“

Gleichberechtigung bedeutet, dass auch Leute mit Handicap im Zentrum von Witzen stehen dürfen. Ungewöhnlicher, sarkastischer, fast schwarzer Humor ist hierbei wirkungsvoll, darin sind sich Fromme und Hubbe einig. Gerne darf man sich auch ein bisschen ertappt fühlen – nur verletzen soll es nicht. Schließlich hat jedermann das Recht, ausgelacht zu werden.

HINGESCHAUT

Challenge, Kabel Eins: TV-Reportage von und für behinderte Menschen, die einmal im Monat läuft.

Ohne Grenzen, ORF-Sport+: Zur Primetime an jedem Donnerstagabend stellt „Ohne Grenzen“ paralympischen Spitzen- und Breitensport vor.

Paralympics 2014 & 2016, Channel 4: Nach den medial erfolgreichen Paralympics in London hat sich der britische Sender Channel 4 vorzeitig die Übertragungsrechte für die kommenden beiden Wettkämpfe gesichert.

Aus anderer Sicht, 3sat: An jedem ersten Freitag im Monat begleitet die Sendung behinderte Menschen in ihrem Alltag und zeigt ihren Blick auf diesen.

Grenzenlos, Sport1: Das Fernseh-Reisemagazin für Menschen mit und ohne Behinderung zeigt alle zwei Monate Möglichkeiten, sportlich aktiv zu sein.

Selbstbestimmt, MDR: Der bekannte behinderte Moderator und Komödiant Martin Fromme hinterfragt in der 30-minütigen Sendung die Situation von Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft.

Stolperstein, BR: Wird unregelmäßig an Feiertagen ausgestrahlt. Das Magazin zeigt Beispiele, wie eine gelungene Integration und Inklusion von behinderten Menschen aussehen kann.

Engagiert

Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft:

Ein Gespräch mit **Verena Bentele** über ihre neue Aufgabe in der Politik

Verena Bentele ist eine der erfolgreichsten blinden Biathletinnen der Paralympics. Insgesamt erkämpfte sie zwölf Goldmedaillen, fünf davon allein während der letzten Spiele in Vancouver 2010. Kurze Zeit später beendete sie ihre Karriere im Leistungssport: Die Winterspiele in Sotchi 2014 sind die ersten Paralympics seit 16 Jahren, die sie nicht als aktive Teilnehmerin erlebt. Trotzdem sucht sie ständig neue Herausforderungen: So hat sie Anfang Februar den Kilimandscharo bestiegen. Außerdem engagiert sie sich parteipolitisch.

Frau Bentele, Sie sind vergangenen Sommer der SPD beigetreten. Was hat Sie dazu bewogen?

Ich war auch vorher schon politisch interessiert und informiert. Neben dem Leistungssport und den Vorträgen, die ich halte, blieb einfach keine Zeit, um sich noch in größerem Umfang zu engagieren. Christian Ude hat mich gebeten, eine Rede zu den Themen Sport und Inklusion auf seinem Nominierungsparteitag zu halten. Ich dachte, das wird schon klappen. Während meiner sportlichen Karriere habe ich auch ständig Interviews gegeben und Reden gehalten. Als ich dann aber angefangen habe, die Rede zu schreiben, war das doch eine große Herausforderung für mich. Ich war



Foto: Fromme

extrem aufgeregt, fast wie vor einem Wettkampf. Danach hat mich Christian Ude gefragt, ob ich in seinem Wahlkampfteam als Beraterin für die Themen Sport und Inklusion tätig sein möchte. Ich hatte wirklich Lust, es ist eine gute Möglichkeit, mein Fachwissen einzubringen.

Welche Reaktionen gab es darauf?

Es gab viele positive Reaktionen aus den

Reihen der Partei. Die SPD legt Wert darauf, dass die Partei eine große Vielfalt ganz unterschiedlicher Menschen repräsentiert – Frauen, Männer, Menschen mit Migrationshintergrund oder Menschen mit einer Behinderung. Am Anfang gab es manchmal kleine organisatorische Herausforderungen. Da hat einfach niemand daran gedacht zu fragen: Verena, wie reist du eigentlich an? Brauchst du eine Assistentin? Das hat sich aber schnell eingespielt. An dieser Stelle bin ich auch selbst gefragt, meine Position zu vertreten, dann können beide Seiten ihren Horizont erweitern.

Sie sind eine der erfolgreichsten Biathletinnen, dass heißt aber nicht, dass Sie keine anderen politischen Interessen haben. Sind Sie durch Ihre Karriere festgelegt auf die Themen Sport und Inklusion?

Ja, in gewisser Hinsicht bin ich festgelegt. Christian Ude hat mich natürlich auch wegen meiner Akzeptanz und Reputation in diesem Themengebiet angesprochen. Wenn ich mich jetzt dem Thema Ökologie widme, würde sich natürlich jeder fragen, was will die Leistungssportlerin jetzt mit Umweltschutz. Trotzdem beschäftigen mich auch Themen wie die Gleichstellung von Frauen und Männern, Arbeitsrechte und Bildung. Gerade die Inklusion im Bildungsbereich finde ich unglaublich wichtig. Da gibt es noch genug Eltern, die glauben, ihre Kinder ohne Behinderung lernen weniger, wenn sie mit Kindern mit Behinderung zusammen lernen. Solche Ängste wollen wir den Menschen nehmen. Es gibt aber auch Bereiche wie die Finanzpolitik, in die ich mich zwar einarbeiten kann, in denen ich aber nie eine Expertin sein werde. Momentan bin ich mit meiner Aufgabe und den Themen sehr zufrieden.

Hauptberuflich „Politikerin“ oder lieber ehrenamtliches Engagement – wo sehen Sie Ihre Zukunft in der Politik?

Ich habe die Tätigkeit als Beraterin im Wahlkampf nicht angenommen, weil ich mir Hoffnungen auf irgendeinen Job mache, sondern weil ich das, was die SPD hier in München und Bayern macht, befürworte. Irgendwann wäre es vielleicht auch vorstellbar, in anderen Gremien oder im Stadtrat zu arbeiten, aber darüber denke ich aktuell noch nicht nach.

Die Fragen stellten
LEONIE ARZBERGER UND ANNE BALZER

IMPRESSUM

Herausgeber: Stephan-Andreas Casdorff, Lorenz Maroldt
Redaktion: Clara Kaminsky, Carsten Kloth, Annette Kögel, Karin Preugschat, Thomas Wurster
Artredaktion: Carmen Klauke
Fotoredaktion: Thilo Rückeis
Anzeigen: Luxx Medien
Produktion: Fritz Schanninger
Die Paralympics Zeitung ist ein Gemeinschaftsprojekt von Tagesspiegel, der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung und panta rhei, Beratungsgesellschaft für gesellschaftliche Prozesse mbH.

TITELBILD

„Gold“-Drehtag mit Kirsten Bruhn in der Schwimmhalle im Sportforum Hohenschönhausen am 26.7.2012 in Berlin.

Foto: Parapictures/Olaf Ballnus

Phil Hubbe zeichnet zum Thema Behinderte und Behinderungen.

VON LEONIE ARZBERGER

Was Rollenangebote angeht, hat sich in den letzten Jahren für behinderte Schauspieler nicht wirklich was verändert“, sagt Erwin Aljukic. Nach 13 Jahren bei der ARD-Serie „Marienhof“ ist er einer der wenigen bekannten Schauspieler mit Behinderung in Deutschland.

Zwar wird das Thema „Behinderung“ in Film und Fernsehen immer präsenter, aber nicht auf selbstverständliche oder alltägliche Weise. „Behinderung taucht nie zufällig im Film auf“, so Ingo Bosse. Der Dozent an der TU Dortmund forscht im Bereich Medien und Behinderung. „Wenn Fernsehen den Anspruch hat, ein Spiegelbild der Gesellschaft zu sein, dann müsste man im Film beispielsweise zufällig einen Rollstuhlfahrer an der Bushaltestelle sehen.“

Ändern will dies auch die Akademie für darstellende Kunst in Ulm. Sie bietet seit knapp zehn Jahren eine integrative Theaterausbildung an – die einzige in Europa. Hier werden Behinderte zusammen mit Nichtbehinderten unterrichtet.

Noch aber nehmen Behinderte gerade in Spielfilmen und den Boulevardsendungen eine gewisse Sonderstellung ein: Sie sind „das Exotische, das Ungewöhnliche“, das die Zuschauer anziehen soll. Diesen Effekt machen sich viele renommierte Schauspieler zunutze: So gilt es als Glanzleistung, wenn ein Schauspieler einen Behinderten „realistisch“ verkörpert – man denke nur an

Spiegel der Gesellschaft

„Forrest Gump“, „Wo ist Fred?“, „Ziemlich beste Freunde“ – das Thema **Behinderung** ist in **Film** und **Fernsehen** präsent. Aber auf die richtige Weise?



Foto: gpa

Til Schweiger und Erwin Aljukic auf der Premierenparty von „Wo ist Fred?“.

den Oscar für Tom Hanks als Forrest Gump. Dies bedeutet, dass selbst die wenigen Rollen, die auf Behinderte zugeschnitten wären, meist von nichtbehinderten Schauspielern übernommen werden.

Medienpädagoge Bosse sieht einen positiven Trend im Umgang der Medien mit dem Thema Behinderung. „Dennoch“, so warnt er, „sobald jemand mit Behinderung im Film auftritt, sollte man sehr genau aufpassen, welche Funktion dieser in der Geschichte hat. Zu oft wird versucht, über die Behinderung Sensation auszulösen.“ Film und Fernsehen haben die Möglichkeit, Behinderung als gesellschaftliche Normalität zu präsentieren. Eine Normalität auch für behinderte Schauspieler, wie sie sich Erwin Aljukic wünscht.

Vielfalt leben – gemeinsam!

Inklusion ist kein Expertenthema – es betrifft uns alle. Im Privatleben genauso wie im Beruf.

Mobilität ist ein viel diskutiertes Thema und für die Teilhabe am beruflichen und gesellschaftlichen Leben unverzichtbar. Gleichzeitig bringt sie für viele Menschen mit Behinderungen spezifische Probleme und Risiken mit sich. Die Förderung der individuellen Mobilitätskompetenz stellt einen wichtigen Beitrag zur Inklusion dar. Wenn aus Nebeneinander Miteinander und aus Stillstand Mobilität wird – dann wissen wir, dass Inklusion wirklich gelebt wird.

Dafür engagieren wir uns – Ihre BGW

Nicole Seifert
Gold bei der Basketball-Europameisterschaft 2005/2007
Silber bei den Paralympics 2008

FÜR EIN GESUNDES BERUFSLEBEN



Fotos: in.sight GmbH/Sven Sindt

BGW
Berufsgenossenschaft
für Gesundheitsdienst
und Wohlfahrtspflege

Kino ohne Grenzen

Der Film „Gold“ bringt Menschen mit Behinderung auf die **Leinwand**. Doch wie steht es um die Barrierefreiheit für behinderte Zuschauer davor?

VON ALEXANDER KAUSCHANSKI

Mehr Barrierefreiheit in deutschen Kinos – das fordert die Aktion Mensch. Wie Inklusion gelingen kann, zeigt das Filmfestival „überall dabei“ des Deutschen Filmförderfonds. Bis zum Mai 2013 tourt es noch durch Deutschland. Alle gezeigten Filme des Festivals sind untertitelt. Bei Bedarf können sich Menschen mit Sehbehinderung eine Audiobeschreibung zur Verfügung stellen lassen. Auch für Rollstuhlfahrer sind die Spielstätten uneingeschränkt zugänglich. Barrierefreie und behindertenfreundliche Kinos sind noch etwas Besonderes. Rollstuhlplätze befinden sich oft dort, wo sich kaum ein Kinobesucher wegen der Aussicht auf Nackensteife freiwillig hinsetzen würde: in der ersten Reihe. Ohne Begleitperson gibt es häufig keinen Eintritt. Auch andere Barrieren sind im Kino noch nicht überwunden. Menschen mit verminderter oder ohne Hörvermögen können mitunter den Dialog im Film nicht verfolgen. Menschen mit Sehbehinderung hören nur die Dialoge, erfahren aber nicht, was visuell passiert. Es gibt noch viel zu tun.

Dass die Weichen dazu schon gestellt sind, sagt Andreas Kramer vom HDF Kino, der Interessengemeinschaft deutscher Kinos. „Im neuen Filmförderungsgesetz, das 2014 in Kraft tritt, wird die Barrierefreiheit

in Kinos ein gesonderter und herausgehobener Förderbestand sein, der voll bezuschusst sein wird. Das heißt, die Branche nimmt das sehr wichtig.“ Seit 2002 gibt es in Deutschland zudem ein „Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen“. Es soll sicherstellen, dass Menschen mit Handicap gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Das gilt auch für Kinos. Bei Neubauten, Modernisierungen oder Umbauten müssen die Betreiber darauf achten, dass die Kinos für Menschen mit Behinderung zugänglich sind. Dazu gehört, dass Höhenunterschiede ohne Stufen angeglichen oder beispielsweise mit einem Fahrstuhl überwunden werden können.

Auch die Filmproduktion entwickelt sich behindertenfreundlich weiter. „Bekommt ein Produzent ein deutsches Fördergeld, so muss er von seinem Film eine barrierefreie Kopie mit Untertiteln und Audiodeskription zur Verfügung stellen, die dann weiter genutzt werden kann“, sagt Kramer.

Wer überprüfen will, ob das nächstgelegene Kino schon heute rollstuhlgerecht eingerichtet ist, kann das im Internet unter wheelmap.org tun. Konsequentermaßen barrierefrei war man bei der Premiere des Films „Gold“: Sie fand in einem Hangar des Hamburger Flughafens statt, so dass alle Besucher – ob Rollstuhlfahrer oder nicht – die gleichen, ebenerdigen Plätze einnehmen konnten.



Im russischen Sotschi finden 2014 Winterspiele statt. Freiwillige Helfer sind schon da.

Sotschi grüßt

VON NICO FEISST

Winterspiele am Meer? 2014 wird dies zum ersten Mal der Fall sein. Dann finden Olympia und die Paralympics im russischen Sotschi statt. „Frühling an der Küste und in den Bergen Winter. Schnee ist garantiert“, wirbt Präsident Wladimir Putin.

Die Spiele sollen der Welt nicht nur ein Bild des „neuen“ Russlands zeigen, sondern auch der Region und den russischen Spitzensportlern nachhaltig Nutzen bringen. Mit knapp 40 Milliarden Euro wären es die teu-

ersten Winterspiele der Geschichte. Dafür soll es in der Region danach einen starken Wintertourismus geben, die Sportstätten sollen als Leistungszentren dienen.

Sotschi will durch kurze Anfahrtswege glänzen: Alle Sportstätten verteilen sich auf zwei Orte. Im Olympiapark Sotschi werden die Hallen und Arenen zu finden sein – allen voran das „Fisht“-Olympiastadion. Hier finden die Eröffnungs- und Schlussfeier mit bis zu 40.000 Zuschauern statt.

Knapp 70 Kilometer weiter werden im 4000-Seelen-Dorf Krasnaja Poljana die Wettbewerbe im Ski Alpin, Biathlon und Langlauf stattfinden. Im Alpinzentrum „Rosa Chutor“ treffen sich die möglichen Paralympics-Teilnehmer schon Anfang März zum Weltcup.

Russland freut sich auf seine ersten Winterspiele. Auch die Maskottchen, der Leopard, der Eisbär und der Hase, können es kaum noch erwarten. Bewerbungschef Dimitri Tschernitschenko ist sich sicher: „Es werden fantastische Spiele werden.“

Für uns ist es der bewegendste Kinofilm des Jahres.



Wir sind stolz auf unsere Mitarbeiterin im Unfallkrankenhaus Berlin: Die Paralympics-Siegerin Kirsten Bruhn!